

„Von meiner Dankbarkeit will ich etwas zurückgeben ...“ Warum Menschen für die „Stiftung Erinnerung Ulm“ stiften

Die Ulmer „Stiftung Erinnerung“ wurde 2003 mit dem vorrangigen Zweck gegründet, die Arbeit des Dokumentationszentrums mittelfristig sicherer zu machen. Am 14. Februar wurde im Ulmer Stadthaus der zweite Jahrestag der Gründung begangen und es konnte für das zurück liegende Jahr ein Zuwachs des Stiftungsvermögens um 25.000 € auf 135.000€ von der Vorsitzenden des Vorstands, Dr. Ilse Winter, festgestellt werden. (Für Stiftungs-Laien: von diesem Geld stehen jährlich nur die Zinsen, also ca drei Prozent der Summe zur Verfügung.)

Drei Stifter/innen des zurückliegenden Jahres haben begründet, warum sie gestiftet haben; zwei wollten anonym bleiben, eine Person hat sich auf unsere Bitte hin zu ihrer Stiftung bekannt. Die Motive sind unterschiedlich, aber durchgehend bemerkens- und nachahmens(!)-wert. Deshalb wollen wir hier aus den Begründungen, die an diesem Abend zur Sprache kamen, zitieren.

Übrigens: In der Gedenkstätte am Oberen Kuhberg hängt seit einigen Monaten eine Tafel mit den namentlich bekannten Stifter/-innen. (sl)

Erstes Beispiel:

Ein Kind der Kriegsgeneration erbt

(Aus einem Gespräch des Stifters mit der Vorsitzenden Dr. Winter)

Nach dem Tod seiner Mutter hat der Stifter deren persönliche Lebensgeschichte und die seiner Großmutter vor Augen.

Die Großmutter brach als 21-jährige mit ihrer Heirat von Ulm in die große Welt nach Berlin und in ihr eigenes Leben auf. Sie findet Eingang in ein Leben in bürgerlichem Wohlstand, in anerkannter gesellschaftliche Stellung ... Dann – Nationalsozialismus und Krieg. Ihr Mann kommt 1943 als Marineoffizier ums Leben ...

Leben und Überleben im NS-System. Irgendwie ist man nicht wirklich dabei, aber doch ein Teil des Ganzen ... Zwei Jüdinnen werden in ihrem Versteck von der Familie mit Lebensmitteln versorgt, auf eigene Gefahr. Sie verhungern dann doch ...

Bombenangriff 1944 auf Berlin: Großmutter und 16-jährige Tochter stehen vor Ihrem Haus - was sie da sehen, ist nur mehr die Fassade, dahinter nichts mehr. (...) Rückkehr nach Süddeutschland, Neubeginn von Null, besonders für die 16-jährige Tochter, die in Berlin geboren und aufgewachsen war.

Es geht ums Überleben. Erinnerungen werden abgeschottet, ausgeblendet: die Verluste, die geplatzten Träume, vielleicht auch manche persönlichen Verstrickungen. (...) Lieber nicht zurückschauen, nicht mehr spüren, was verloren wurde ...

Keine heldenhafter Widerstand, keine offensive politische Aufarbeitung dessen, was passiert ist. Es bleiben unausgesprochene, zwiespältige Lebenserfahrungen und Lebensgefühle.

Im Bedenken dieser Schicksale entwickelt der Enkel und Sohn seine Werthaltung:

- eine tief verwurzelte Friedenssehnsucht;
- die Einsicht, Besitz sei relativ und es gebe nichts, was einen Menschen wertvoller als einen anderen machen könne;
- die tiefe Überzeugung: das darf niemals mehr geschehen, dies soll keine Generation mehr erleben müssen.

Das Gedenken an die Bombardierung Ulms am 17. Dezember 1944 gab den letzten Anstoß, die Erinnerungsarbeit der Stiftung für eine friedvolle und menschenwürdige Zukunft zu unterstützen – mit einem Beitrag aus dem Erbe seiner Eltern.

Zweites Beispiel:

„Das Ihnen überwiesene Geld wurde mir überraschend zugedacht als Anerkennung für mein Lebenswerk“

(Aus einem Brief des Stifters an den Stiftungsvorstand)

Ich habe in diesen Tagen einen Betrag von 8.000 € für Ihre „Stiftung Erinnerung Ulm“ überwiesen. Möchte ich auch als Stifter bzw. Stifterin anonym bleiben, so ist es mir doch ein Bedürfnis Ihnen und der Öffentlichkeit über meine Motive Auskunft zu geben.

Das Geld wurde mir überraschend zugedacht als Anerkennung für mein Lebenswerk und das meiner Kollegen.

Mein Leben und die in ihm getane Arbeit ist nicht denkbar ohne die Periode des Nationalsozialismus. Auch wenn ich selbst von ihr nur in meiner frühen Kindheit berührt war, standen doch meine Eltern und meine Heimatstadt mitten in den Geschehnissen.

Aber was schwerer wiegt: von sehr vielen Menschen, denen ich hier in Deutschland ebenso wie in vielen Teilen der Welt begegnet bin, spürte und erfuhr ich, wie sehr die Zerstörungen, die vom Nationalsozialismus ausgingen, ihr Leben und ihr gegenwärtiges Lebensgefühl geprägt haben. Mit den Zerstörungen meine ich neben den materiellen der äußeren Welt besonders die geistigen und seelischen.

Diese Erfahrungen wirken fort und verbleiben nolens volens im Gedächtnis der Menschheit. Nur wer sich erinnert, vermeidet die Wiederholung.

Ich bin dankbar, dass ich nicht in dieser schrecklichen Zeit leben musste, dass ich Lebens- und Arbeitsbedingungen eines demokratischen Rechtsstaates vorgefunden habe. Und ich bin dankbar, dass es hier in meiner Ulmer Lebenswelt eine Institution gibt, die mir und uns im Spiegel der Vergangenheit zeigt, wie sensibel und verletzlich dieser gesellschaftliche Zustand ist, und wie er täglich neu gesichert werden muss.

Von meiner Dankbarkeit will ich ein wenig zurückgeben an eine bedeutende Institution heimatlicher Denk- und Gedenkkultur, das Ulmer Dokumentationszentrum. Und ich würde mich freuen, wenn viele diesem Beispiel folgen würden.

(Am 15.Juni hat die Ulmer SüdwestPresse das Geheimnis gelüftet: der Stifter war Prof. Horst Kächele, der zusammen mit seinem Kollegen Prof. Helmut Thomä im Dezember 2004 den Mary S Sigourney-Preis in New York für sein wissenschaftliches Lebenswerk als Psychoanalytiker erhalten hatte.)

Drittes Beispiel:

„... wurde mir bewusst, dass man mit Stiften Einfluss hat darauf, wie die Geschichte weiter geht ...“

(Aus einem Bericht über die Stifterin Ursula Hartkopf in der Neu-Ulmer Zeitung vom 4. 2. 2005, von Dagmar Königsdorfer)

Bei einem Kaffeegespräch mit Freundinnen kam es zur Diskussion um das Ulmer Dokumentationszentrum und die Frage nach seiner Finanzierung in Zeiten knapper städtischer Mittel. „Da wurde mir bewusst, dass man mit Stiften Einfluss hat - darauf, wie die Geschichte weiter geht, ob junge Menschen Gelegenheit haben, z.B. bei den work camps des Doku-Zentrums zu lernen.“

Sie stammt aus einem angepassten, unpolitischen Elternhaus; der Vater, Kaufmann im Rheinland, war bestrebt, nicht aufzufallen und seine Familie gut durch die Zeit auch des Nationalsozialismus zu bringen.

„So hat man mich auch nicht aufzuhalten versucht, als ich unbedingt zu den Jungmädeln wollte. Ich habe in meiner Begeisterung mehr getan als notwendig, Heilkräuter gesammelt, mit der Sammelbüchse fürs ‚Winterhilfswerk‘ losgezogen.“

So kam sie auch in das Geschäft eines Metzgers, der ihr sagte: „Du bist ein liebes, braves Mädchen, und ich tät dir gerne was geben, aber ich gebe dir nix, und ich sag dir jetzt nicht warum.“ Auch wenn sie nicht verstand, habe sie begriffen, dass sie diese Worte nicht erzählen dürfe, sie prägten sich ihr tief ein. Später erfuhr sie, dass der Mann Kommunist und sein Sohn im KZ war.

Eine andere Szene steht der 77-jährigen sehr plastisch vor Augen: ein Zug zerlumpter russischer Kriegsgefangener kam auf dem Weg zur Arbeit in einer Rüstungsfabrik oft an ihrem Elternhaus vorbei. „Denen hab ich einmal aus dem Fenster Stullen zugeworfen, da hat mich meine Mutter - die eine gutherzige Frau war - vom Fenster weggerissen“, erzählt sie. So habe sie den Menschen, die im Winter nur mit Fußblappen durch die Kälte gehen mussten, Brot vom Gehweg aus zugesteckt. „Aber ich habe nicht versucht, zu verstehen, warum das unter Strafe stand. Ich habe es auch nicht als Schizophrenie empfunden, dass man alle Hoffnung auf Hitler setzte und das, was ich da sah, doch real war.“



Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger aus ihrem Buch „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“, im zweiten Teil des Programms zum 2. Stiftungstag; von links: Markus Munzer-Dorn (Gitarre), Sibylle Schleicher (Rezitation), Konstanze Ihle (Marimba, Percussion).

(A-DZOK, Stiftung 2/05)

Podiumsgespräch am 2. Stiftungstag, 14. Februar 2005, im Ulmer Stadthaus über die Motive des Stiftens; Titel „Die einzige Art von Unsterblichkeit liegt in den Kindern (Sigmund Freud) ... oder im Stiften“. Von links: Prof. Horst Kächele, Dr. Hermann Eiselen, Ursula Hartkopf, Ulrich Wildermuth, die Moderatorin Amelie Fried.



„In jedem Menschen ist ein Hang, sich der direkten Verantwortung zu entziehen“, ist sie überzeugt – ein Hang, den der Nationalsozialismus in perfider Weise ausnutzte.

Ihre aus diesen Erfahrungen erwachsene Sensibilität gegenüber Unrecht und Intoleranz ist es, die sie jetzt wünschen lässt, dass junge Menschen die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte bekommen.

Und deshalb hat sie ihren Kindern ebenso wie der Stiftung Erinnerung einen Teil ihres kleinen Vermögens vermacht.

Stifter/-innen gesucht!

Infos über den Stiftungs-Prospekt bzw. das Stiftungs-Handbuch, oder:

<http://www.stiftung-erinnerung.telebus.de>

Stiftung Erinnerung Ulm
Postfach 2066, 89010 Ulm
Tel.: 0731-21312;
fax: - 921 40 56
e-mail:
stiftung-erinnerung@gmx.de

Konto: 27 20 704,
BLZ 630 500 00
Sparkasse Ulm